

Frank Keil

Vater lebt

**Der Tod ist ein Skandal, das ist gewiss.
Da hilft alles reden vom Leben, das weitergeht, nichts.
Das dennoch weitergeht und sich darum auch nicht kümmert.**

Vielleicht ist der Vater gar nicht tot. Vielleicht kommt er gleich von der Arbeit, stellt das Fahrrad ab, setzt sich zu seinem Sohn und seiner Tochter und zu seiner Frau an den Abendbrottisch, so wie er es Wochentag für Wochentag tat, also tut.

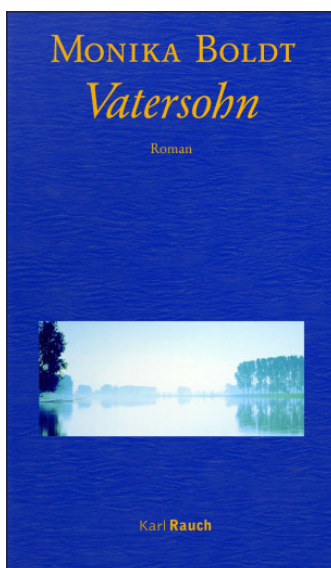
So muss es sein, so wird es sein. Es dauert nur noch ein wenig. Und dann ist der Vater nicht mehr weg, sondern wieder da. Weil der Tod einen Fehler gemacht hat, sich in der Reihenfolge vertan hat, die Oma ist doch dran, die schon sehr alt ist, die zum Trinken angehalten werden muss und die die Dinge, die doch ihrer Ordnung folgen, immer öfter durcheinanderbringt. Die Oma wird dann weg sein, traurig wird das sein, durchaus. Aber nicht so schmerzhaft, nicht so unglaublich

wie es jetzt ist, wo der Vater fehlt, tot sein soll, für immer. Auch gerecht ist das nicht.

Marten heißt der Held dieses so schön gemachten Buches aus dem Karl-Rauch-Verlag, der immer gute Bücher macht, der ein Händchen hat für Talente, die zu entdecken und zu fördern sind, wie jetzt Monika Boldt.

Marten also werden wir kennenlernen, der ein Kind ist, das auf ein Schlauchboot spart, der Rhein ist in der Nähe von da, wo Marten lebt, mit seinem Vater und seiner Mutter und seiner Schwester Liz, die seine große Schwester ist und die schon ziemlich auf Krawall aus ist, weil die so genannten Erwachsenen, die Eltern inklusive, ihr nicht mehr die Selbstverständlichkeit der Welt bieten können, die es braucht, um durchs Leben zu kommen, was später noch wichtig werden wird.

Marten mag seinen Vater, das kann man so sagen, er mag ihn sehr sogar. Was nicht nur daran liegt, dass sein Vater Lokführer ist, eine V 220 001-086 fährt, seine Lieblingsstrecke ist die ins Bergische Land und dann wieder zurück. Sondern weil Martens Vater es auch versteht, seinen Sohn zu begeistern, für das Zugfahren und das Erzählen und



Monika Boldt
Vatersohn
Düsseldorf: Karl-Rauch-Verlag 2019
168 Seiten | 20,00 Euro | ISBN: 978-3-7920-0261-2 | [Leseprobe](#)



© Krockenmitte | photobase.de

das Sprechen über das, was man so erleben kann, wenn der Tag gut und lang und ausdauernd ist. Und diese Begeisterung und die Zuversicht, die in ihr steckt, steckt an.

So sind es glückliche Kindertage, fast. Denn Marten weiß schon, dass das Leben auch seine dunklen Seiten hat, sein Vater hat etwa seinen Vater nie richtig kennenlernen können, der Krieg hat sozusagen dafür gesorgt. Und Martens bester Freund Maximilian, den er mitnehmen würde, wenn er endlich das Schlauchboot hat, auf das er so eisern spart, den Rhein hinunter (oder hinauf), Maximilian hat einen Vater, der schon mal nackt auf der Straße steht und versucht den Verkehr zu regeln, da hat niemand Verständnis für, die Polizei kommt und es folgt, was folgt.

Aber das ist nichts gegen das, was geschieht, als Martens Vater eines Abends nicht mehr nach Hause kommt und nie mehr nach Hause kommen wird, die Welt gerät aus allen Fugen, und das ist noch eine harmlose Umschreibung.

Zurück bleibt Marten. Zurück bleibt ein Junge, der seinen Vater nicht nur sehnsüchtig vermisst, sondern der sich nun erklären muss, was im Grunde nicht zu erklären ist: dass einer weg ist, den man

so braucht. Und der auch nicht freiwillig gegangen ist, wie der Mann, der sich Vaters V 220 in den Weg stellte, mitten auf den Gleisen, der Tod ist in diesem Buch ein beständiger Gast, wenn nicht Begleiter.

Das alles wird wunderbar beschrieben. Nahegehend und sensibel und auch getragen von einem ganz eigenen Humor, der zuweilen ins Schwarze kippt, also eher: sich neigt. Was an Monika Boldts großem Vermögen liegt, einerseits kindliche Weltbeschreibungs- wie Erklärungsbilder zu finden, ohne dass sie je in eine anbiedernde Naivität fällt; und andererseits ist da eine große Ernsthaftigkeit am Werke, gelingt es der Autorin, ihrem kindlichen Protagonisten nahe zu sein, ohne ihm seine Eigensinnigkeit zu nehmen, und das ist große Kunst.

Zugleich schafft es Boldt, das Drama des verlassenen Kindes in einer ganz eigenen Zeitlichkeit anzusiedeln. Es ist irgendwie früher, das merkt man schon, die Brüche und Themen der – wie man heute sagt – Bonner Republik sind mehr als spürbar, Martens Oma etwa sehnt sich nach Adolf Hitler, den fand sie schon gut und sie hätte nichts dagegen gehabt, wenn der am Ruder geblieben wäre. Doch andererseits findet Marten immer

wieder zurück in die kurzen Momente der Zeitlosigkeit, die man wohl nur in der Kindheit erlebt, wenn die Tage in einer selbstgewählten Fantasiewelt versinken und das Leben einfach verpflichtungslos ist.

Das – wie gesagt – versteht Monika Boldt meisterhaft zu schildern, die es auch vermag, Familiendynamiken so präzise zu skizzieren, dass man meint, man sitze mit am Familientisch, wo Marten die vier Teller aufdeckt, denn sie sind immer zu viert gewesen und warum sollte sich das jetzt ändern.

Erwähnt seien noch die biografischen Angaben zur Autorin, hinten, auf der vorletzten Seite, normalerweise wird da immer ein bisschen geprotzt, mit Literaturpreisen geworben, diverse Studiengänge erwähnt und/oder ein wilder Lebensweg ins Feld geworfen. Aber zu der Autorin ist da sehr angenehm zu lesen: »Monika Boldt ist am Niederrhein aufgewachsen und lebt seit 1988 in Berlin. Sie betreut eine Krankenhausbibliothek. Vatersohn ist ihr erster Roman.«

»Die Zeit nach Vaters Tod vergeht nicht. Sie vergeht, aber gleichzeitig steht sie still. In meiner Erinnerung liegt Mutter auf dem Sofa und es ist Liz, die sich darum kümmert, dass etwas zu essen vor mir steht. Die Nachbarin bringt jeden Tag eine andere Suppe vorbei. Egal, welche Farbe sie hat, immer schmeckt sie nach Kümmel.

Maximilians Vater wurde von der Polizei zur Stadtranderholung gebracht. So nennt man die Klappsmühle auf der anderen Rheinseite. Er ist zum dritten Mal da.

Maximilian sagt, seine Mutter habe gesagt, lange mache sie das nicht mehr mit. Sie denke an Scheidung, sie denke daran, von hier wegzugehen. Der Augenblick sei günstig.

Als Maximilian mein entsetztes Gesicht sieht, winkt er ab. Das sagt sie jedes Mal, wenn mein Vater in der Klinik ist.

Er bietet mir zwei Lakritzstangen zum Preis von einer an. Ich lehne ab, spare immer noch für ein Schiff.«

Monika Boldt

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Vater lebt. Monika Boldt's »Vatersohn« (Düsseldorf 2019; Rezension). www.maennerwege.de, August 2019

Keywords

Vater, Sohn, Tod, Trauer, Eisenbahn, Kindheit, Abschied, Großmutter, Freundschaft, Rhein, Resilienz, Weiterleben

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.